





# 150 JAHRE POSTKARTE GRUSS UND KUSS – DEIN JULIUS

Vor ihrer Einführung am 1. Oktober 1869 wurde sie noch als »unanständige Form der Mitteilung auf offenem Postblatt« kritisiert. Doch die Postkarte traf den Nerv der Zeit: Sie erfüllte ein Bedürfnis nach vereinfachtem und raschem Informationsaustausch. Damals wie heute schmücken die Bildmotive die Mitteilung, ergänzen sie oder ersetzen diese sogar.

Von Klaus-Peter Nicolay | Quelle und Bildmaterial: Museum für Kommunikation Berlin

Ende Juli 1868 reichten der Leipziger Buchhändler FRIEDELIN und der Kaufmann PARDUBITZ fast zeitgleich je ein Muster ihrer »Universal-Correspondenz-Karte« beim Generalpostamt in Berlin ein. Auf der Vorderseite trugen die Karten ein Feld für die Adresse und Gebrauchsbemerkungen, auf der Rückseite konnte aus zwei Dutzend vorgedruckter Botschaften wie »Danke für gültigst erteilten Auftrag, Ihnen dessen beste Ausführung versichernd« oder »Condoliere zu dem betäubenden Ereigniss und versichere herzliche Theilnahme« durch Ankreuzen ausgewählt werden.

Die preußische Postadministration lehnte die Vorschläge jedoch mit der Begründung ab, dass durch Ankreuzen der Charakter einer Drucksache verloren gehe und aus dieser ein Brief werde. Bereits 1865 hatte HEINRICH VON STEPHAN, Gründer des Reichspostmuseums – dem heutigen Museum für Kommunikation Berlin – in einer Denkschrift die Einführung eines »Postblattes« vorgeschlagen. Ein kleiner weißer Karton mit eingestempelter Marke sollte als Alternative zum traditionellen Brief angeboten werden, eine kostengünstige Mitteilungsmöglichkeit für die Bevölkerung. Der Vorschlag wurde jedoch abgelehnt. Vor allem die »unanständige Form der Mitteilung auf offenem

Postblatt« wurde kritisiert. Die Bedenkenträger äußerten ihre Besorgnis um das Briefgeheimnis und die Wahrung der guten Sitten und des Anstandes. VON STEPHAN konnte seine Idee 1870 als Generalpostdirektor erst verwirklichen.

## Österreich war schneller

Da war Österreich schneller. Ein Jahr zuvor, am 1. Oktober 1869, war die Correspondenz-Karte in der österreichisch-ungarischen Monarchie eingeführt worden. Allein in den letzten Monaten des Jahres 1869 verkaufte die österreichische Postverwaltung drei Millionen Karten.

In Deutschland kam die Postkarte beim Publikum ebenfalls gut an. In Berlin wurden am ersten Verkaufstag, dem 25. Juni 1870, mehr als 45.000 Exemplare erworben. Im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 verschickten Soldaten und ihre Angehörigen die Correspondenz-Karte millionenfach als kostenlose Feldpostkarte. Vor allem für diejenigen, die wenig geübt darin waren, sich schriftlich zu äußern, war das neue Kommunikationsmedium ein gut geeignetes Mittel, um Lebenszeichen, kurze Mitteilungen und Grüße zu senden. Und in der Tat waren Höflichkeitsfloskeln auf Postkarten im Gegensatz zum Brief überflüssig geworden, wie der Spruch eines unbekanntens Autors beweist:

»Einen langen Brief verlangst Du? Sei klug! Gruß und Kuss! Das ist genug.«

Bis 1873 führten etliche europäische Staaten und die USA die Postkarte ein. 1875 wurde sie schließlich für den Weltpostverkehr zugelassen.

## MEHR ALS WORTE

Zum 150-jährigen Jubiläum beleuchtet die Kabinettausstellung »Mehr als Worte« im Museum für Kommunikation in Berlin 150 Jahre Postkartengrüße. Seit 21. August 2019 und noch bis 5. Januar 2020 wird die Geschichte und Vielfalt des Mediums Postkarte als Spiegel der Gesellschaft aufgezeigt. Mehr als 500 Postkarten spannen den Bogen von den Vorläufern der Postkarte im Kaiserreich über Feldpostkarten, Kunstpostkarten, Propagandakarten, Postkarten in Ost und West bis zur digitalen Postkarte. Welche Bedeutung die Karte in Zeiten von WhatsApp & Co. noch hat, zeigen Interviews mit Berliner Passanten. Im Fokus stehen auch ganz besondere Stücke aus der Sammlung der Museumsstiftung Post- und Telekommunikation. Diese besitzt mit über 200.000 Exemplaren eine der größten Postkartensammlungen Deutschlands.

## Von der Post- zur Ansichtskarte

Die Postkarte traf als Kind der Gründerzeit den Nerv der Zeit. Sie erfüllte ein Bedürfnis nach vereinfachtem und raschem Informationsaustausch. Die Größe des Bildes auf der Adressseite war begrenzt, da die Lesbarkeit der Anschrift nicht beeinträchtigt werden durfte.

Mehr Bildraum bot die Mitteilungssseite der Karte. In den 1880er-Jahren wurden auf dieser ursprünglich nur für die schriftliche Nachricht vorgesehene Kartenseite nun auch Stadtansichten, Sehenswürdigkeiten und Ausflugsziele in halber Postkartengröße abgebildet.

Die Bildpostkarte erhielt 1885 die offizielle Postzulassung, nachdem man sie schon vorher geduldet hatte. Die illustrierten Karten entwickelten sich schnell zum Verkaufsschlager.

Der Konflikt zwischen Illustration und Mitteilungsbedürfnis wurde 1905 durch die postamtlich verfügte Teilung der Anschriftenseite gelöst: Auf der rechten Seite befand sich nun die Anschrift. Die linke Seite konnte für schriftliche Mitteilungen genutzt werden. Die Rückseite stand damit vollständig dem Bild zur Verfügung. Bis heute hat sich diese Aufteilung bewährt.

>

Von den im deutschen Kaiserreich im Jahr 1900 verschickten rund 2,7 Milliarden Briefsendungen waren rund eine Milliarde Postkarten, davon fast 50% Ansichtskarten. In der Bevölkerung herrschte eine regelrechte Ansichtskartenmanie, die die gesteigerte Mobilität der Menschen und deren gewachsenes Kommunikationsbedürfnis widerspiegelte. Die Beliebtheit der Ansichtskarte führte dazu, dass man sie nicht nur vielfach verschickte, sondern auch umfangreich privat sammelte.

Auch wenn die Postkarte ein weitestgehend standardisiertes Produkt war, schwankten die Formate. Die in Österreich eingeführte ›Correspondenzkarte‹ hatte ein Format von 8,5 x 12,2 cm. Die ein Jahr später in Deutschland eingesetzte Karte hatte anfangs ein Format von 10,8 x 16,3 cm. Später wurde das Format DIN A6 eingeführt, das sich bis heute gehalten hat.

### Gute Geschäfte

Die auf Postkarten dargestellten Bildmotive veranschaulichten die Mitteilung, schmückten sie aus und ergänzten sie – unter Umständen ersetzten sie diese sogar. Die Häufigkeit der täglichen Postzustellung vor dem Ersten Weltkrieg, in der Reichshauptstadt Berlin in der Spitze bis zu elfmal täglich, machte die Postkartenkommunikation im Kaiserreich zu einem sehr schnellen und günstigen Nachrichtenmittel.

Die Blütejahre der Ansichtspostkarte zwischen 1895 und 1914 erwiesen sich als lukrativ für alle an der Herstellung und dem Vertrieb von Postkarten Beteiligten. Binnen kurzer Zeit entstanden zahlreiche lithografische Kunstanstalten, von denen einige ausschließlich Ansichtskarten für den internationalen und nationalen Markt herstellten.

Als Vorlage dienten Zeichnungen, vor allem aber Fotografien. In diesen Zeiten wurde vor allem die Chromolithografie eingesetzt, die die Lithografie generell weiterbrachte. Die heute nahezu vergessenen Techniken zur Bearbeitung der Steine mit Gravier- und Schabnadel oder Feder, das Ätzen oder sonstige chemische Behandlungen sowie der Druckvorgang mit verschiedenen Lithosteinen hatte den Namen ›Schwarze Kunst‹ noch verdient. Immerhin konnten Ansichtspostkarten in vergleichsweise großen Mengen hergestellt werden. Das war auch dringend geboten.

### »Ich lebe noch«

Denn im Ersten Weltkrieg versendeten allein die deutschen Heeresangehörigen schätzungsweise zehn Milliarden Karten als kostenfreie Feldpostkarten. Die wichtigste Botschaft: »Ich lebe noch!« Familien und Freunde hielten über Monate nur über die Feldpost Kontakt.

Nach dem Ersten Weltkrieg sank aus wirtschaftlichen Gründen der gesellschaftliche Stellenwert von

Ansichtskarten. Zudem kamen in den 1920er- und 1930er-Jahren neue Bildmedien wie Illustrierte und Sammelbilder in Umlauf. Von den in Deutschland im Jahr 1931 verschickten rund 5,7 Milliarden Briefsendungen waren nur noch rund 20% Postkarten, davon weniger als 50% Ansichtskarten. In der Zeit des Nationalsozialismus hielt die politische Propaganda auf Postkarten Einzug: Der diktatorische Staat initiierte ihm genehme Motive, andere zensurierte und verbot er. Im folgenden Zweiten Weltkrieg nahmen militärische Motive auf den Karten zu. In der Alltagskommunikation wurden dagegen neutrale Ansichten von Landschaften, Orten, Blumen und Tieren genutzt.

### Urlaubsgrüße

Ab Mitte 1945 kam der Nachrichtenverkehr wieder in Gang. Die unterschiedlichen Systeme im geteilten Deutschland zeigten aber eine recht unterschiedliche Entwicklung der Ansichtskartenproduktion und -nutzung. 90% aller in der DDR hergestellten Ansichtskarten entstanden im Verlag *VEB Bild und Heimat* Reichenbach, der 1951 im Vogtland gegründet wurde. Die Produktion betrug jährlich 25 bis 30 Millionen Stück, von denen bis Mitte der 1960er-Jahre der Großteil Schwarz-Weiß-Postkarten waren. In der Bundesrepublik waren die Druckqualität der Karten durch Techniken wie Lichtdruck, Tiefdruck oder Bromsilberdruck (die

echten Fotos wurden noch von Hand coloriert) erheblich größer. Und ab Anfang der 1970er Jahre revolutionierte der Offsetdruck die Herstellung der zunehmend farbiger werdenden Karten.

Mit dem zunehmenden Tourismus und Auslandsreisen schickten die Bundesbürger bald Ansichtskarten aus aller Welt nach Hause, während die eingeschränkte Reisefreiheit die Grußkartenvielfalt für die Menschen in der DDR begrenzt hielt.

### Und wie geht es weiter?

So weit der historische Blick auf die Postkarte. Und wie geht es weiter? Die rückläufigen Zahlen, die die Post nennt, sprechen für einen Niedergang.

Die Bundespost beförderte bis in die 1980er-Jahre jährlich annähernd gleich viele Postkarten: 1954 lag die Zahl bei 920 Millionen, 1982 bei 877 Millionen. Danach sanken die Zahlen durch die Verbreitung neuer Kommunikationsmedien rapide und schwankten in den letzten Jahren zwischen 178 Millionen (2009), 210 Millionen (2014) und 195 Millionen (2017).

Dennoch bleibt es wohl dabei: In keinem Urlaubsort und in keiner Großstadt fehlen Ansichtskarten mit Sonne, Meer und Strand oder markanten Bauwerken.

> [www.mfk-berlin.de](http://www.mfk-berlin.de)



»Herzlicher Gruß von Bord der *Deutschland*«, dem Schnelldampfer, der ab 1900 auf der Transatlantikroute zwischen Hamburg und New York verkehrte. Er legte die Strecke in fünf Tagen und 15 Stunden zurück und war mit dieser Rekordzeit 1900 das einzige Schiff der Hapag, das mit dem ›Blauen Band‹ ausgezeichnet wurde. Der Passagierdampfer beförderte auch Post – damit war die Postkarte auch im internationalen Verkehr für die damalige Zeit extrem schnell. Zudem übernahm die Postkarte auch eine Funktion als berichtendes Medium – sie zeigte Bilder von Unfällen, Bränden und anderen Katastrophen.